

und Literaturrecherche. Im zweiten Teil, »Lesen & Denken«, erläutern die Autoren den Umgang mit Quellen (Quellenkritik) und das Auswählen bzw. die Funktion von Forschungsliteratur. Sie gehen vertieft darauf ein, wie wissenschaftliche Fragestellungen unter Zuhilfenahme von »W-Fragen« entwickelt und Thesen formuliert werden können. Etwas ermüdend sind die zahlreichen Redundanzen im zweiten Teil. Viele der hier thematisierten Aspekte zur Recherche von Quellen und Literatur hätten besser im ersten Teil abgehandelt werden können. Im dritten Teil, »Reden & Schreiben«, geht es um Merkmale eines guten Schreib- und Vortragsstils. Hier thematisieren die Autoren die Bestandteile und Charakteristika von Hausarbeiten, Essays, Referaten und Rezensionen. Abgeschlossen wird dieser Teil mit einigen Erläuterungen zu den Formalia wissenschaftlicher Texte. Ausführlich behandelt werden diese erst im letzten Teil des Buches zur »Form des Historisch Arbeitens«. Hier finden Studierende eine hilfreiche Übersicht zur Gestaltung von Layouts wissenschaftlicher Arbeiten mit zahlreichen Illustrationen und Informationen zum richtigen Zitieren und Bibliographieren. Der Anhang enthält neben den Musterlösungen für die Vertiefungsaufgaben ein kurzes Merkblatt für das Schreiben geschichtswissenschaftlicher Texte sowie zehn »Checklisten«, die laut der Autoren dazu verwendet werden könnten, am Ende einer Arbeitsphase den eigenen Wissensstand zu reflektieren. Zugleich ließen sie sich auch »als eine Art Forschungs-Kompass« (S. 230) anwenden, mit dem man erkennen könne, welche Arbeits- oder Denkschritte durch Zuhilfenahme der entsprechenden Kapitel des Buches noch vertieft werden müssten. Erfreulich ist, dass die Listen auf der Homepage des Verlags zur mehrfachen Verwendung heruntergeladen werden können.

Positiv hervorzuheben ist vor allem das didaktische Vorgehen der Autoren. Es gelingt ihnen, die Beschreibung von Arbeits- und Denkschritten sehr eng an die ausgewählten Beispiele zu knüpfen, sodass man als Leser oder Leserin das Gefühl bekommt, die Autoren würden einen gewissermaßen an der Hand durch den komplexen Entstehungsprozess eines (musterhaften) geschichtswissenschaftlichen Textes führen. Dies ist z. B. in dem Kapitel »Der Weg zum Material: Ein Beispiel« der Fall, in dem die Autoren die Recherche für eine fiktive Hausarbeit zum Ersten Weltkrieg durchspielen (S. 47–55). Durch ihre Praxisnähe hebt sich die Einführung von vielen vergleichbaren ab. Lobenswert ist auch, dass die Autoren auf die Nutzung von online-Angeboten für die Quellen- und Literaturrecherche eingehen und dabei nicht nur auf Probleme und Gefahren eines unkritischen Umgangs mit diesen hinweisen, sondern auch klar deren Vorteile herausstellen. Die Autoren weisen immer wieder darauf hin, dass das Quellenmaterial stets den Ausgangspunkt historischen Arbeitens bilden müsse. Sie verfolgen so konsequent einen Ansatz, der die Entwicklung wissenschaftlicher Fragestellungen und Thesen eng an historische Quellen knüpft und liefern damit eine äußerst gelungene Handreichung für Seminararbeiten, in denen Quelleninterpretationen im Mittelpunkt stehen. Weniger ergiebig ist die Einführung indes im Hinblick auf das Verfassen von Forschungsüberblicken und die Anwendung wissenschaftlicher Theorien auf das Quellenmaterial. Die Herausforderung einer anwendungsorientierten Vermittlung didaktischer Erfahrungen haben Georg Eckert und Thorsten Beigel ohne Frage erfolgreich gemeistert. Den Erfahrungsschatz, den die Autoren als Dozenten in über 200 Lehrveranstaltungen sammeln konnten (S. 262), merkt man dem Werk deutlich an.

*Irina Saladin*

### 3. Antike

ANGELOS CHANIOTIS: Die Öffnung der Welt. Eine Globalgeschichte des Hellenismus. Darmstadt: Wbg Theiss 2019. 544 S. ISBN 978-3-8062-3993-5. Geb. € 35,00.

Eine Geschichte des Hellenismus zu verfassen, stellt eine Herausforderung ganz eigener Art dar: Die Ereignisgeschichte ist komplex und verworren, das Quellenmaterial

trümmerhaft und disparat. Dass seit Johann Gustav Droysen (1808–1884) nur Wenige die mühevoll Aufgabe einer Gesamtdarstellung auf sich genommen haben, mag darin seine Ursache haben. Mit Angelos Chaniotis hat indes nunmehr einer der besten Kenner der Epoche einen neuen Anlauf gewagt – und dies mit Erfolg. Seine Monographie, hervorgegangen aus Heidelberger Vorlesungen der Jahre 2001–2006 und zunächst in englischer Sprache erschienen (2018), legt die Messlatte für die Zukunft hoch. Bereits der Titel der deutschen Übersetzung verweist auf ein zentrales Leitmotiv des Buches, die Interpretation des Hellenismus als Epoche der »Konnektivität, Mobilität und Multikulturalität« (S. 445). Diese »Ökumenisierung« der griechischen Welt, in der Chaniotis eine antike Form der Globalisierung sieht (vgl. S. 444), war in seiner Deutung freilich nicht nur auf die Phase zwischen dem Tod Alexanders d. Gr. und der Schlacht bei Actium (323–331 v. Chr.) beschränkt, sondern erstreckte sich noch bis in die beiden ersten Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit. Erst unter den Caesaren nämlich und dem von ihnen garantierten Frieden konnten sich zahlreiche Phänomene vollends entfalten, die zuvor bereits angelegt waren, nicht zuletzt eine lebendige Stadtkultur oder auch das Wirken mobiler Gelehrter. Es ist daher wichtig, nachdrücklich auf den konzeptionellen Angelpunkt des Buches hinzuweisen: Die Ausdehnung des »langen Hellenismus«, bis in die Zeit Hadrians († 138 n. Chr.) und damit auch in die *pax Romana* und die Phase der Neuformierung der griechischen Welt unter römischer Herrschaft hinein.

Chaniotis' Darstellung entfaltet sich in 16 Kapiteln, die zunächst den Rahmen der politischen Geschichte in chronologischen Schlaglichtern abschreiten, ab dem 7. Kapitel allmählich den Blick auf Rom als neuen Akteur richten – programmatisch eingeführt unter Rückgriff auf Polybios' Konzept der *symploke* (Verflechtung) – und sich ab Kapitel 11 zu einer römischen Geschichte aus der Perspektive des griechischen Ostens entwickeln; im letzten Drittel des Buches treten übergreifende Aspekte stärker in den Vordergrund: die Implementierung und Konsolidierung der römischen Herrschaft im Osten (mit Schwerpunkt auf dem Kaiserkult), ökonomische und soziale Entwicklungen, Euergetismus, Agone, Ephebie und Gymnasium, die sich wandelnde Rolle der Frau, Sklaverei sowie zuletzt: Religion. Indem er zentrale Aspekte des Hellenismus erst im römischen Kontext behandelt, verweist der Autor implizit noch einmal darauf, dass in seiner (überzeugenden) Sichtweise die ersten beiden Jahrhunderte der Kaiserzeit die Vollendung der hellenistischen Geschichte brachten. Chaniotis gelingt es im ersten Teil, einen souveränen Mittelweg zwischen verwirrender Detailfülle und notwendiger Reduktion auf Wesentliches zu finden, so dass der Leser sicher durch die komplizierte Ereignisgeschichte von Philipp II. bis zur Etablierung der römischen Herrschaft im Osten geleitet wird (die politische Geschichte der Kaiserzeit wird hingegen weitgehend ausgespart). Die Anbindung der historischen Entwicklungen an wichtige strukturelle Aspekte erleichtert dabei den Weg: So hält Chaniotis an verschiedenen Stellen inne, um grundlegende Charakteristika der Monarchie seit Alexander und ihre Wandlungen zu erläutern, etwa mit Blick auf die Bedeutungszunahme militärischer Erfolge gegenüber dynastischen Aspekten, welche aber wiederum permanente Konflikte auslösten und insbesondere die seleukidische und ptolemäische Geschichte weithin prägten. Das »kurze 3. Jahrhundert« hingegen wird aus der Perspektive einer »Allgegenwart des Krieges« (S. 71) ausgeleuchtet. Ein eigenes – ausführliches – Kapitel ist der komplexen Konstruktion der hellenistischen Monarchie gewidmet und erläutert insbesondere die besondere, wenngleich nicht leicht zu fassende Rolle des Herrscherkultes, vgl. S. 137: »Innerhalb ihrer Königreiche stützte der dynastische Kult den Monarchen ideologisch; der einheimischen Bevölkerung ermöglichte er, an einer Form der kultischen Verehrung teilzunehmen, die vertraute Elemente enthielt. Städte setzten den Herrscherkult aber auch als ein Instrument ein, um eine enge Beziehung zu einem Monarchen aufzubauen und ihrer Dankbarkeit für erhaltene Wohltaten wie auch ihrer Erwartung von zukünftigen direkten Ausdruck zu verleihen«. Auch die

Veränderungen der Poliswelt sowie die Struktur und Bedeutung der hellenistischen *koina* werden eingehend beleuchtet.

In der Frage der konzeptionellen Erfassung und Bewertung des Ausgreifens Roms hält der Verfasser sich auffallend zurück und verweist darauf, dass die Stadt am Tiber seit dem frühen 5. Jahrhundert kontinuierlich expandierte (S. 180); dennoch stellt der Frieden von Apameia (188 v. Chr.) für ihn eine Zäsur in der Geschichte des Ostens dar (S. 201f.), und spätestens für die Mitte des 2. Jahrhunderts sei ein signifikanter Politikwechsel zu konstatieren: »Die Ereignisse dieser Jahre lassen eine Veränderung der römischen Politik im Osten erkennen. Ohne triftigen Grund wurde ein Krieg erklärt; der besiegte Staat verlor seine Integrität; neue Staaten wurden gegründet, und ihre Institutionen wurden von den Römern vorgeschrieben; den Römern wurde Tribut gezahlt; Gebiete wechselten auf Grundlage einseitiger Entscheidungen des Senats den Besitzer; Könige wurden gedemütigt« (S. 211). Im 15. Kapitel mag man sich über die knappe Behandlung des Christentums und seines Aufstiegs wundern. Chaniotis bleibt hier indes lediglich dem eigenen Konzept treu, indem er das Christentum konsequent in den Kontext der hellenistischen Religionsgeschichte einordnet und vor allem auf Gemeinsamkeiten zu anderen Religionen und Kulturen verweist. Ohne es explizit auszusprechen, wird hier der Bogen zurück zu Droysen geschlagen.

Mit der »Öffnung der Welt« liegt eine souverän strukturierte, wohldurchdachte und gut lesbare Geschichte des Hellenismus vor, die den aktuellen Forschungsstand repräsentiert und insbesondere als Studienlektüre weite Verbreitung finden sollte.

*Mischa Meier*

MARTIN HENGEL, ANNA MARIA SCHWEMER: Die Urgemeinde und das Judenchristentum (Geschichte des frühen Christentums, Bd. 2). Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 790 S. ISBN: 978-3-16-149474-1. Geb. € 134,00.

Dieser 2. Band der »Geschichte des frühen Christentums« basiert auf einem Manuskript (117 Seiten) aus dem Nachlass von Martin Hengel (1926–2009) und zahlreichen Vorarbeiten Hengels, die von Anna Maria Schwemer nun am sachgemäßen Ort wieder neu eingearbeitet wurden. Hinzu kommen eigenständige Abschnitte von Frau Schwemer, die den gesamten Band überarbeitet und fertiggestellt hat. Dennoch ist es ein Gemeinschaftswerk, »denn der Grundstock des Buches geht auf Martin Hengel und seine Sicht der Frühzeit des Christentums zurück« (S. XI). Während der 1. Band (»Jesus und das Judentum«) das Wirken Jesu bis zur Auferstehung im Kontext des Judentums behandelte, geht es nun um die Urgemeinde, die Anfänge der Heidenmission, den »Kampf« um die Heidenmission bis hin zum palästinischen Judenchristentum und seiner Ausstoßung aus dem Judentum. All dies umfasst einen Zeitraum von ca. 30–100 n. Chr. Die Urgemeinde in Jerusalem wird vor allem unter den Aspekten der Organisation (Gottesdienste mit intensiven Geisterfahrten, Güter- und Mahlgemeinschaften, Aufgaben in der Gemeinde) und der theologischen Formierung dargestellt (intensive Naherwartung, Entwicklung grundlegender christologischer und soteriologischer Vorstellungen: Menschensohn- und Davidsson-Vorstellung, Erlösung, Gericht). Die »Gütergemeinschaft« der Urgemeinde stuft Hengel/Schwemer als historisch ein; angesichts einer enthusiastischen Naherwartung werden Besitz und wirtschaftliche Produktion als völlig nebensächlich angesehen, was zu einer Verarmung der Gemeinde führte und von keiner anderen frühchristlichen Richtung weitergeführt wurde. Im 2. Hauptteil wird die griechisch sprachige Gemeinde der Hellenisten in Jerusalem dargestellt. Das Martyrium des Stephanus, die Vertreibung der Hellenisten ins Umland und die dann einsetzende Mission außerhalb Jerusalems (Philippus) stehen dabei im Mittelpunkt. Es schließt sich ein Abschnitt über den frühen Paulus an, d. h. seine Verfolgung der ersten Gemeinden als Pharisäer und seine